

Namenschichten – Namensgeschichten

«Tschuga» ist der Walser Ausdruck für Berg und wohl Grund dafür, dass die Bewohner des Eschnerbergs von den Walsern scherzhaft «Tschügga» genannt wurden. Der Name ist ihnen geblieben, viele andere sind in Vergessenheit geraten. Im Liechtensteiner Namensbuch wird auch jenen Referenz erwiesen.

Von Shusha Maier

Wer mit «Kuadreckpflatschi, Lättakneter oder Pföhschinka» gemeint ist, wusste vor zwei, drei Jahrzehnten jedes Kind. Die Dorfübernamen der Triesenberger, Ruggeller und Balzner gehören heute aber ebenso wenig zum allgemeinen Liechtensteiner Sprachgut wie viele andere einst sehr gebräuchliche Namen. Während Anna, Barbara, Stefan oder Thomas nach wie vor häufig Eingang ins Namensregister finden, hört heute wohl kaum ein Kind mehr auf Fintan oder Celestina – Taufnamen, die in vergangenen Jahrhunderten gerne gegeben wurden.

Zehnbändiges Werk

Welche Taufnamen, Ruf- oder Übernamen sich in Liechtensteins Registern und Urkunden vom ersten Jahrtausend bis in die 50er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts finden, wurde in akribischer Forschungsarbeit über Jahre hinweg zusammengetragen und im vierbändigen Werkteil II des Liechtensteiner Namensbuchs verzeichnet. Der Grabser Professor Hans Stricker, Experte für vergleichende Romanische Sprachwissenschaften, hatte die wissenschaftliche Leitung des Projekts der Namensbücher – als Werkteil I wurden sechs Bände mit liechtensteinischen Ortsnamen publiziert – inne. Im vierten und letzten Teil der

Vorlesungsreihe im Liechtenstein-Institut, die das Alpenrheintal als Sprachlandschaft beleuchtete, gab Hans Stricker einen Überblick und Erklärungen über dieses – sein jüngstes – sprachwissenschaftliche Forschungsgebiet.

Ausgehend von der Namenstheorie, der gemäss die ältesten Namen Vornamen sind, erklärte Hans Stricker die Entwicklung der Familiennamen über Bei- oder Rufnamen. Vor allem Beinamen, die als Auszeichnung einer Person gebräuchlich waren, oder um zwei Personen gleichen Vornamens voneinander zu unterscheiden, gelten als Vorläufer der Familiennamen – ihrer Definition gemäss in Familien vererbte Namen mit Rechtscharakter.

Typisch liechtensteinisch

In der Region des Alpenrheintals waren sie seit dem Hochmittelalter, noch vor der Ablösung der ursprünglich hier gesprochenen romanischen Sprache durch das Deutsche, gebräuchlich. Eine Reihe liechtensteinischer Geschlechtsnamen romanischen Ursprungs bezeugt das. Sele, Gstöhl, Malin und Marogg nannte Hans Stricker als typische Beispiele Familiennamen romanischen Ursprungs.

Nach 1200, als das Deutsche allmählich das Romanische verdrängte, finden sich in den Registern vermehrt Namen alemannischen Ursprungs wie Beck, Frick, Lampert oder Ospelt. Daneben aber auch eingedeutschte romanische Namen wie Batliner oder Quaderer. Dieser alte Fundus an landestypischen Namen sei auch das Hauptforschungsgebiet für das Namensbuch gewesen, sagte Hans Stricker. Zum einen habe man sich auf die altverbürgten Namen und Familien, die den Grundstock der hiesigen Gesellschaft bilden, beschränken wollen, zum anderen böten erst vor Kurzem eingebürgerte Namen zu viel-



«Tschügger» oder «Pföhschinka»: Sprachwissenschaftler Hans Stricker kennt die Bedeutung aller Dorfübernamen.

Bild Rudolf Schachenhofer

deutige Erklärungsansätze, um wissenschaftlich seriös zu arbeiten.

Manchmal etwas derber

870 Vornamen, 2900 Familiennamen, 6200 Rufnamen, 1470 Sippennamen und 25 kollektive Dorfübernamen wie das besagte «Kuadreckpflatschi», habe das Team der Namensforscher für ihr Projekt zusammengetragen. Dazu wurden unzählige Dokumente und Schriftstücke in Archiven gesichtet, aber auch Menschen landauf, landab zu Namen befragt. Während Vornamen, Familiennamen, Sippennamen

und Dorfübernamen die vier Bände des Namensbuchs über die Personennamen füllen, fehlen – sehr zu Hans Strickers Bedauern, die drei weiteren Bände mit Rufnamen. Jene Namen, die als Charakteristikum von der Dorfgemeinschaft einer Person zuerkannt wurden. «Gerade zimmerlich ist man mit seinen Mitmenschen natürlich nicht umgegangen», weiss Hans Stricker, der sich durchaus bewusst ist, dass es auch heute noch Empfindlichkeiten gegen solche oft recht derbe Rufnamen geben könnte. «Das eigentliche Herz-

stück des Namensbuchs wurde daher aus Vernunftgründen weggelassen.» 1200 Seiten Forschungsarbeit, die schliesslich im Archiv landeten, wo sie nun darauf warten, einst Erinnerungen wecken zu dürfen, und zwar ohne die latente Gefahr, noch jemanden zu beleidigen.

Liechtensteiner Namensbücher, insgesamt zehn Bände: Werkteil I Ortsnamen: ISBN 3-906393-25-9. Werkteil II Personennamen: ISBN 978-3-906393-44-5. Erhältlich beim Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein.